

Verleihung des Förderpreises der Stadt Zürich für die Gleichstellung von Frau und Mann 2008 an die Stiftung Frauenhaus Zürich

Zürich, 3. November 2008

Laudatio von Dr. Corinna Seith, Gewalt- und Geschlechterforscherin,
Leiterin der Forschungsgruppe Bildungsverläufe und Bildungsräume
an der Pädagogischen Hochschule Zürich

Liebe Preisträgerinnen, sehr geehrte Jury, wehrtes Publikum

Als Gewalt- und Geschlechterforscherin untersuche ich seit Mitte der 90er Jahre, wie die Gesellschaft und staatliche Institutionen mit Gewalt an Frauen umgehen; mein Interesse wurde aber schon viel früher für die Thematik geweckt und zeigt zeitliche Parallelen mit der Gründungsgeschichte des Zürcher Frauenhauses. Vor mehr als 30 Jahren, 1977, wurde der Verein zum Schutz misshandelter Frauen gegründet, zwei Jahre später wurde die erste Frauennotwohnung eröffnet und 1980 schrieben sich die rührigen Streiterinnen mit der Gründung „gemeinnützige Stiftung Frauenhaus“ in die Geschichte der Frauenhausbewegung ein. Mit einer kurzen Unterbrechung im Jahr 2003, in dem das Frauenhaus seinen Betrieb einstellte, bietet es Frauen und Kindern, die Opfer von Gewalt in Ehe und Partnerschaft werden, Schutz vor weiterer Gewalt und Beratung.

Mit ihrem Engagement waren die Gründerinnen am Puls der Zeit und was am Pulsieren war, das war der Beginn der zweiten Frauenbewegung. Die feministischen Zeitschriften Courage und EMMA erschienen 1976 und 1977 kurz aufeinanderfolgend, in der gleichen Zeit wurde bereits Marianne Pletschers Buch „Weggehen ist nicht so einfach“ (1977) publiziert, um nur einige Meilensteine zu nennen. Frauen begannen sich zu organisieren, setzten sich die Geschlechterbrille auf, um die Verhältnisse zu analysieren, im Wissen, dass wenn sie es nicht selbst tun, es niemand, auch nicht die linken Genossen, tun würden.

Eines der zentralen Themen der Frauenbewegung war von Anfang an Gewalt gegen Frauen. Neben Analysen verpflichtete sich die Frauenbewegung darauf, politische Strategien zur Bekämpfung von Gewalt an Frauen zu entwickeln und Betroffene zu unterstützen. Frauengruppen organisierten sich und gründeten Notrufe für vergewaltigte Frauen, entwickelten Selbstverteidigungskurse für Frauen und machten sich auf die Suche nach sicheren Wohnungen, um von

Gewalt betroffenen Frauen eine Zufluchtsstätte zu bieten. Die Frauenhausarbeit verpflichtete sich konsequent den Prinzipien von Solidarität und Parteilichkeit. Nach dem Motto „Frauen helfen Frauen“ sollten Schutzsuchende durch Empowerment dazu befähigt werden, ihr Leben selbstbestimmt in die Hand zu nehmen und man hoffte, der individuelle Befreiungsprozess und die Erfahrung von Solidarität würden die Bewohnerinnen in der Weise politisieren, dass sie Teil der Frauenbewegung würden. Von diesen Vorstellungen musste sich die erste Generation der Frauenhausbewegung im Verlauf verabschieden, wie auch von der Idee, dass alle Mitarbeiterinnen auch Aktivistinnen würden, wahrlich kein leichter Prozess angesichts der gehegten Hoffnungen und des aufgebrauchten Engagements.

Wie hat sich die Frauenhausarbeit in den letzten drei Jahrzehnten verändert?

Die Verbindung von Frauenbewegung und Frauenhausarbeit war besonders in den 1980er Jahren innovativ und identitätsstiftend. Es wurden Konzepte entwickelt und differenziert, es wurde versucht, trotz anhaltender finanzieller Schwierigkeiten das Angebot aufrechtzuerhalten bzw. zu erweitern. Es war aber auch ein Ringen um Anerkennung bei den Gemeinden und bei den staatlichen Institutionen, denn die Verbindung der Frauenhäuser zur Frauenbewegung erzeugte auch Akzeptanzschwierigkeiten

In den 90er Jahren veränderte sich der politische Kontext der Arbeit. Manche von der Frauenbewegung geforderten Ziele konnten erreicht werden. Institutionalisierungs- und Mainstreamingprozesse sowie die Diversifizierung der feministischen Interessengruppen führten zu gravierenden Veränderungen und neuen Herausforderungen. Die Notwendigkeit einer Frauenbewegung war nicht zuletzt aufgrund gewisser Teilerfolge und der Entstehung einer Femokratie immer schwerer erkennbar.

Innerhalb der deutschsprachigen Frauenhausbewegung, als dessen Teil sich sicherlich die Stiftung Frauenhaus Zürich immer sah, kam es zu etlichen Kontroversen und verschiedene Spannungsfelder taten sich auf. Zu verhandeln war, wie in Zukunft die Idee der autonomen Institution, wie Professionalisierungsanforderungen, die sich in der Arbeit stellten und wie politische Ansprüche vereinbart werden könnten.

Es gelang immer besser, aufzuzeigen, welche Leistungen die Frauenhäuser auf der Ebene von Krisenintervention und Beratung erbringen, und welchen Beitrag sie zur Sensibilisierung der Gesellschaft leisten. Sie steckten aber auch in einem Dilemma, denn auch sie konnten dem Anspruch, allen Gewalt betroffenen Frauen Schutz und Hilfe zu bieten, nicht gerecht werden, wie Wartelisten und Ausschlusskriterien belegen. Ein weiteres Thema waren die Arbeitsbedingungen: Geschärft durch die Diskussion um die feministische „Hausarbeitsdebatte“ waren die Mitarbeiterinnen immer weniger bereit, die Folgen von Gewalt im Geschlechterverhältnis durch Gratis-Arbeit abzufangen. Die Forderung nach staatlicher Finanzierung der Folgekosten von Gewalt in Ehe und Partnerschaft war aus gesellschaftspolitischer Perspektive nur konsequent, gleichzeitig stellte sich die Frage, wie die konzeptionelle und organisatorische Autonomie aufrechterhalten werden könnte. Heute lässt sich feststellen, dass manche Häuser sich vom gesellschaftsverändernden Anspruch verabschiedet haben und sich darauf konzentrieren, im klassischen sozialarbeiterischen Sinn qualitativ gute und professionelle Arbeit zu leisten. Andere, die erst später gegründet wurden, waren nie mit diesen Ansprüchen angetreten, andere haben es erst gar nicht geschafft, sich in der Hilfelandschaft zu etablieren und mussten wieder schliessen.

Das Frauenhaus Zürich und Violetta gehören sicher zu jenen Häusern, die bis heute am feministischen Anspruch festgehalten haben, will sagen, dass das Ziel nicht nur darin besteht, Frauen und Kinder zu schützen, sondern Gewalt an Frauen abzuschaffen. Seit 1993 teilen die Vereinten Nationen diese Vision, nachzulesen in der Deklaration zu Gewalt gegen Frauen.

Um die Öffentlichkeit zu sensibilisieren und um die Fachdiskussion mit zu gestalten, hat sich die Stiftung Frauenhaus immer wieder von Neuem mit kreativen Formen der Öffentlichkeitsarbeit ins Spiel gebracht: Ich erinnere an den Promilauf letztes Jahr, das kulturelle Highlight zum 25-Jahr-Jubiläum im Grossmünster, die Podiumsdiskussion zur medialen Berichterstattung zu häuslicher Gewalt oder die Tagung zu Kinder im Spannungsfeld von häuslicher Gewalt und Migration.

Ausserordentlich scheint mir, dass sich die Stiftung Frauenhaus nach einer kurzen Schliessung wieder formiert hat und die Integration des Zürcher Frauenhauses und des Frauenhauses Violetta, Häuser mit unterschiedlicher Geschichte, fortgeführt wird. Dabei bedient sich die Stiftung modernen Instrumenten der Organisationsentwicklung, in welcher Professionalisierungsprozesse und feministische Ansprüche beleuchtet, aber nicht zu Antipoden werden.

Wie Sie feststellen, bin ich mit meinem rasanten Streifzug durch die Geschichte nun im Heute angelangt und ich freue mich ausserordentlich über die Entscheidung der Jury, die Stiftung Frauenhaus mit dem Förderpreis der Stadt Zürich für die Gleichstellung von Frau und Mann zu ehren. Ich hatte mich aber auch gefragt, ob es einen Grund gibt, dass diese Ehrung erst jetzt kommt, denn aus meiner Sicht sind die Arbeit der Stiftung Frauenhaus und das Commitment ungewöhnlich. Über 30 Jahre hinweg, nicht die Augen vor Gewalt an Frauen zu verschliessen, trotz gesellschaftlicher, institutioneller und politischer Widerstände, trotz finanzieller Prekarität, das ist eine Leistung!

Worin besteht die Herausforderung für die Zukunft? Sie besteht meiner Meinung nach darin, sich weiterhin kreativ und konsequent für die Bekämpfung von Gewalt im Geschlechterverhältnis einzusetzen und im Alltagsgeschäft das Hauptziel nicht aus den Augen zu verlieren, Schutz und Unterstützung für Frauen und Kinder zu verbessern und dies in einer sich diversifizierenden Institutionenlandschaft. Frau Maurer hat die Neuerung des seit 2007 in Kraft getretenen Gewaltschutzgesetzes erwähnt. Jetzt ist klar, Schutz von Frauen und Kindern basiert von nun an auf einem Paradigmawechsel, der die Sanktionierung der Täter ins Zentrum rückt. Mit den Wegweisungsmöglichkeiten kann eine breitere Gruppe von Frauen erreicht werden und Frauen können im Verlauf ihrer Gewaltgeschichte Schutz- und Beratungsmöglichkeiten in Anspruch nehmen, die ihrer jeweiligen Lebens- und Bedrohungssituation angemessener sind. Zuvor blieb nur die Wahl zwischen „Should I stay or should I go“. Wir wissen aber auch, dass Frauenhäuser durch das Gewaltschutzgesetz nicht obsolet werden und wir wissen, dass wir uns in Zukunft noch konsequenter mit der Frage befassen müssen, wie Frauen mit Mehrfachbelastungen, seien dies psychische,

ökonomische, körperliche, migrationsspezifische oder kulturell bedingte, besser unterstützt werden können.

Doch ob Frauen überhaupt vom Frauenhaus erfahren und ob sie es als eine Option für sich erkennen, hängt stark davon ab, wie gut über die Arbeit informiert wird und welches Bild Institutionen vom Frauenhaus kreieren. Wir sollten nicht vergessen: Trotz gewachsener Sensibilisierung für die Problematik und Neubewertungen ist der Prozentsatz der Opfer, der erreicht wird, noch sehr klein. Es sind also alle gefordert, ihren Beitrag dazu leisten, dass die Opfer leichter den Weg zu Schutz und parteilicher Unterstützung finden, denn noch viel zu wenige wissen, welche Chancen sich für sie durch frauenparteiliche Unterstützung eröffnen und wie wenig die Vorstellung, „in den Untergrund“ zu müssen, mit der Realität eines Frauenhausaufenthalts gemein hat.

So hoffe ich, dass der Förderpreis der Stadt Zürich für die Gleichstellung von Frau und Mann in Zukunft die Arbeit der Stiftung Frauenhaus erleichtern wird und er die Mitarbeiterinnen dazu ermutigen wird, weiterhin mit viel Engagement, Professionalität und scharfem Blick für Schief lagen im Geschlechterverhältnisse ihre Arbeit fortzusetzen und weiterzuentwickeln.